

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rof., Textzeile Millimeter 15 Rof. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Federstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rof. mit Beilage „Schwäbische Sonntagsspost“ (einschl. 20 Rof. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rof. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rof. Postgebühren auswärts 36 Rof. Beleglohn. Ausgabe A 15 Rof. mehr. Postfachkonto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 13. März 1940

Nr. 62



Diese Karte zeigt die Karelianische Landenge mit Wiborg, das Ladoga-See-Ufer und die Insel Hangö (Archiv)

Rußland und Finnland haben Frieden geschlossen

Gebietsabtretungen an Rußland / Heute Einstellung der Kampfhandlungen

Moskau, 13. März. Seit Freitag finden in Moskau finnisch-sowjetische Verhandlungen statt, die am Dienstagabend zum Abschluß eines Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und Finnland geführt haben. Von amtlicher Seite werden folgende Einzelheiten zu dem sowjetisch-finnischen Friedensvertrag bekannt. Der genaue Text des Kommuniqués liegt noch nicht vor.

1. Der Friedensvertrag ist sowjetischerseits von Molotow, Schdanow und Brigadeführer Wassiljewski unterzeichnet, von finnischer Seite von Ryti, Paasikivi, General Walden und Professor Voionmaa.
2. Der Vertrag spricht der Sowjetunion zu: Die ganze Karelianische Landenge einschließlich Wiborg, das ganze Ufer des Ladogasees, die Fiskerhalbinsel und Teile von Ostfinland.
3. Hangö und das zu ihm gehörende Territorium wird der Sowjetunion auf 30 Jahre für 5 Millionen Finnmark verpachtet zur Errichtung einer Marinebasis.

4. Finnland verpflichtet sich, in seinen Gewässern am Nordatlantik keine Kriegsschiffe, U-Boote und Luftstreitkräfte zu unterhalten mit Ausnahme von kleinen Küstenwachschiffen.
5. Die Sowjetunion verpflichtet sich, ihre Truppen aus Petsamo zurückzuziehen.
6. Die Sowjetunion wird das Recht des freien Transits über Petsamo nach Norwegen und umgekehrt genießen, ohne Zollkontrolle.
7. Im Laufe des Jahres 1940 soll eine Eisenbahnlinie von Kandalaksha nach Kenjäsävi gebaut werden.
8. Der Friedensvertrag soll in drei Tagen ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen in Moskau ausgetauscht werden.
9. Am 13. März, 12 Uhr, sollen die Kampfhandlungen an der Front eingestellt werden, am 15. März ab 10 Uhr sollen die Truppen beider Seiten sich auf die neue Staatsgrenze zurückziehen.
10. Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland sollen unmittelbar ausgenommen werden.

Voran der Führer

Die Welt der tönenden Phrasen, leeren Worte und toten Doktrinen, die den Aufbruch der Partei und die große Kampfbereitschaft Adolf Hitlers verblasen hat, weil ihr jedes Gefühl für wahre politische Werte und ebenso der Instinkt für völkische Schicksalsmächte abgestorben war, hatte vor nunmehr zwei Jahren die große Gelegenheit, mit einem Schlagschlag den Willen des Nationalsozialismus zu erkennen. Im Namen seines Volkes und auf den Hilferuf der Heimat zog Adolf Hitler damals in die Welt, in einem ehernen Befreiungszuge seines erstmals zum Marsch befohlenen Volksheroes durchbrach er an der Spitze seiner Truppen die Schranken von Versailles und die Kerkerzellen der Versklavung deutscher Menschen und vereinte die Nationalsozialisten des Reiches mit den Kämpfern Deutsch-Osterrichts.

Was Kampfgewalt für alle Deutschen war, für lange schwere Jahre der Not und des Terrors in verbissener Sehnsucht und kampfglühendem, leidenschaftlichem Trotz harter Herzen, die selbst vor dem Henker nicht kapitulieren, das erhob Adolf Hitler in unendlichem Jubelsturm unlagbar glücklicher Menschen am 13. März von Linz aus zum Reichsgesetz. Er formulierte den historischen Abschluß eines zwanzigjährigen deutschen Kampfes und tausendjährigen Sehnsüchtes mit der Wiedervereinigung. Der brauende Volkswille diesseits und jenseits der gefallenen Grenzen aber proklamierte das Gesetz der Zukunft, das nationalsozialistische Bekenntnis Großdeutschlands vor der Wiener Hofburg mit dem Treuschwur: „Wir danken unserem Führer!“

Am 13. März wollte Schuschnigg im Verat und Wortbruch triumphieren. Des Führers Wille und des Führers gezogene Waffe haben beginnendes Chaos und auflodernden Bürgerkrieg zu Glück, Freiheit und Frieden gewandelt. Die Volksabstimmung vom 10. April bestätigte dann, was der Jubelruf den auf einem Blumenteppeich marschierenden Truppen und ihrem obersten Befehlshaber unter erschütterndem Lachen und Weinen aus dem Spalier des Volksglücks zugerufen hatte: 99,6 v. H. aller Stimmen für die Freiheit für den Führer!

Nur wer die schicksalsmächtigen Tage in der Nähe des Führers miterlebte, weiß es, wie unendlich nüchtern Zahlen doch sind. In ihrer nackten Tatsächlichkeit hätten sie aber wohl den Gegnern außerhalb der Grenzen, die so blind und ahnungslos dem Pulsschlag der Partei und damit dem Willen Deutschlands gegenüberstanden, die Augen öffnen müssen. Hätten diese damals begriffen, was geschah, hätten sie Verantwortung und Verantwortung gefasst und nicht Verbendung und Haß, so hätten sie das flammende Fanal erkennen können, das nichts anderes und nicht mehr in klarer deutscher Schrift an den Himmel Europas schrieb als „Führer und Volk“, keinem anderen Volk zu Leid, nur unserem eigenen zu Nutzen, Recht und Glück, und sie hätten uns nie mit Krieg bedroht. Hätten sie damals vor zwei Jahren, die wenig sind im Ablauf der Geschichte, aber unendlich viel für verantwortungsbewusste Staatsmänner, die ehrlich handeln wollen, erkannt, daß „Führer und Volk“ für uns keine Parole von der Art ihrer zeitbedingten Phrasen, sondern der Ausdruck des deutschen Lebenswillens ist, dem keine Macht und Gewalt der Welt Freiheit und Recht vorenthalten kann — sie hätten die Urkraft dieses Willens und die stärkere Waffe, die er sich zur Verteidigung schmiedete, nie herausgefordert und diesem Reich niemals einen Krieg aufgezwungen.

Denn dann hätten sie rechtzeitig begriffen oder wenigstens geahnt, daß ihre Vorstellungen und ihre Auffassungen über Leben und Überleben sind und daß dieses zukunftsstarke Volk in einem Krieg der härtesten Opfer, der Bomben und Granaten, der Panzerwagen und Flieger, ebenso leidenschaftlich und gläubig kämpfen und siegen würde wie in den Schlachten, die es im Frieden gewann, weil es alles einzusehen bereit war: In der Ostmark, im Sudetenland, in Prag und in Memel. Daß es dann im Freiheitskampf die höchsten Kräfte entfalten würde, deren ein Volk überhaupt jemals fähig war,

Paris will den Stein ins Rollen bringen

Verstärktes Kriegsgeschrei um Skandinavien / Kriegsausweitungshetze der Westmächte auf dem Höhepunkt

Von unserem Korrespondenten

Mit Brüssel, 12. März. Trotz der Weigerung der skandinavischen Länder, sich in die Kriegsausweitungspläne der Westmächte einspannen zu lassen, scheint man jedoch in den beiden westeuropäischen Hauptstädten die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu haben, den Stein ins Rollen bringen zu können.

So hat in Paris unter dem Vorsitz des französischen Staatspräsidenten Lebrun im Elisee ein Kriegsrat stattgefunden. Die Besprechungen haben, soweit bisher bekannt ist, ausschließlich der Aktion gegen Norddeutschland gegolten. Dabei sind dem Vernichten nach die Meinungen stark auseinandergefallen. Während die Militärs einer Intervention in den nordeuropäischen Regionen nur wenig Chancen zubilligten, hätten die Politiker einer sofortigen Aktion das Wort geredet.

Die Spannung, die gegenwärtig in Paris herrscht, ist geradezu enorm. Eine Tendenznachricht jagt die andere, stündlich werden neue Gerüchte verbreitet, neue Pläne ausgearbeitet und Armeen und Flotten von Amateurstrategen auf den Landkarten hin- und hergeschoben. Die große Streitfrage ist gegenwärtig, ob man einen Hilferuf Helsinki abwarten oder wenn dieser ausbleibt, auf eigene Faust handeln solle. Man erklärt anmaßend, daß die skandinavischen Länder gar nicht das Recht hätten, sich einem solchen Durchmarsch zu widersetzen (1). Die Westmächte seien jedenfalls entschlossen, sich auch über einen Widerstand Schwedens hinwegzusetzen.

Mit zynischer Offenheit erklärt der frühere Kriegsminister Fabry im „Matin“: „Das Schlimmste wäre es, wenn man der Ansicht sein würde, daß die Partie im Norden mit einem Schlag beendet wäre, wenn Finnland Frieden machen würde Frankreich und England müßten um jeden Preis die absolute Kontrolle der skandinavischen Küstengewässer bewahren. (1) Man dürfe den Krieg nicht erleben, man müsse ihn machen.“ An der Spitze der Hege steht wieder der Jude Leon Blum, der im „Populaire“ erneut zur Vergewaltigung der skandinavischen Staaten auffordert. „Ich habe die Hoffnung und das Vertrauen“ — so bläht der Jude ins Feuer — „daß ein förmlicher Appell Finnlands eine ausdrückliche Einwilligung Schwedens und Norwegens auslösen wird. Blum meint eine Einwilligung für den Durchzug französischer und englischer Truppen durch schwedisches oder norwegisches Hoheitsgebiet, aber ich bin der Ansicht, daß nötigenfalls England und Frankreich ihren Entschluß von einer solchen ausdrücklichen Einwilligung nicht abhängig machen. Ich meine,

daß England und Frankreich schon jetzt ihre Entschlossenheit verkünden müßten, auf einen finnischen Appell zu antworten und zwar vollkommen, ohne Begrenzung und Einschränkung, indem sie alle Konsequenzen ihrer Handlung auf sich nehmen.“

Das ist also die klare Drohung mit der brutalen Gewalt! Von Neutralität, Völkerecht usw. wird in Paris nicht mehr gesprochen, sondern nur noch von dem „dringenden Interesse“ der Westmächte an der Beibehaltung des finnischen Kriegsschauplatzes.

Ohne die Ernsthaftigkeit und Gefährlichkeit dieser Pläne zur Kriegsausweitung zu unterschätzen, muß jedoch in Betracht gezogen werden, daß das wilde Sabelraseln, von dem Paris gegenwärtig widerhallt, nebenher auch innerpolitische Gründe hat. Die Regierung muß in dieser Woche sowohl vor der Kammer wie vor dem Senat Rechenschaft ablegen und den Beweis erbringen, daß sie nichts veräumt hat, um dem Krieg Ausdehnung zu verhindern. Sie muß sich gegen den Vorwurf verteidigen, daß sie „die gute Gelegenheit verpaßt habe“. Bei der nervösen

Situation, die gegenwärtig in Paris herrscht, ist dieser Vorwurf geeignet, Weiterungen nach sich zu ziehen. Nebenbei scheint auch das Trommelfeuer an Drohungen gegen die skandinavischen Neutralen dazu zu dienen, der Regierung Daladier für die bevorstehende Debatte im Parlament das notwendige Alibi zu verschaffen.

Britische Kriegsschiffe vor Petsamo?

Von englischer Seite wurden Nachrichten aus Stockholm weiterverbreitet, wonach sich ein englisches Geschwader, bestehend aus einem Flugzeugträger und zwei Zerstörern, vor Petsamo befindet. Eine eigene Londoner Stellungnahme erfolgte nicht. Der Zweck, zu dem englischerseits die Behauptungen schwedischer Kreise über diese Flottendemonstration plötzlich wieder aufgegriffen wurde, ist indessen handgreiflich genug: Die Drohung der Westmächte mit einer skandinavischen Intervention soll noch einmal genau wie mit den Neußerungen Chamberlains und der demonstrativen Einberufung der französischen Kammer zur Erörterung der Finnland-Interpellation vor Skandinavien gestellt werden.

Bluff oder ernster Aktionswille?

Churchills Hillskorps für Finnland / Die nordischen Staaten lassen sich nicht einschüchtern

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Kopenhagen, 12. März. Die Kriegsausweitungspläne der Westmächte in den nordischen Staaten scheinen auf Grund der Pressehege in London und Paris ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Bei der allgemeinen nervösen Stimmung in den Hauptzentralen und in den Hauptstädten Skandinaviens widersprechen sich deshalb die Meldungen zum Teil. Das gilt vor allem für den angeblich beabsichtigten Durchmarsch eines sogenannten „Hilfskorps“ der Westmächte für Finnland auf eigene Faust. So soll Ministerpräsident Daladier im Kabinettsrat erklärt haben, daß ein englisch-französisches Expeditionskorps zur Verschiffung „bereit stehe“.

Diese Meldung hat in den nordischen Staaten, die immer wieder ihre strikte Neutralität erklären, ungeheures Aufsehen und geradezu Entsetzen hervorgerufen. Die nervöse Stimmung in Skandinavien wird noch erhöht, weil der englische Gesandte in Stockholm das Durchmarschrecht für Truppen der Westmächte in dringender Form erneuert haben soll. Diese Forderung soll von den Regierungen in London und Paris schon vor zehn Tagen in Stockholm und Oslo erhoben worden sein. Die wegen ihrer Englandfreundlichkeit bekannte „Norwegische Handels- und Schiffsfahrtszeitung“ in Oslo will aber in der Veröffentlichung eines „Hilfskorps“ nur ein von englischer Seite ausgebreitetes Gerücht sehen, da ein solches Durchmarschrecht überhaupt nicht gestellt worden sei.

Es ist jedenfalls für die britischen Machenschaften kennzeichnend, daß London sich am Dienstag rühmte, die Chamberlain-Erklärung vom Vortage über die englischen Interventionsabsichten in den skandinavischen Hauptstädten sei „allgemein begrüßt worden“. Jedem

falls ist in Wahrheit das Gegenteil der Fall. In Wirklichkeit hat diese Drohung, mag sie ein Bluff sein oder sich zu ernstem Aktionswille entwickeln, tiefe Verunsicherung hervorgerufen. Das geht auch eindeutig aus nordischen Pressestimmen hervor. So schreibt das Stockholmer Blatt „Svenska Dagbladet“: „Wir wollen Skandinavien nicht zum Kriegsschauplatz machen lassen.“ In Norwegen wird Churchills seine dahingehende Hochtabelle bescheinigt, daß ein Hilfskorps der Westmächte für Finnland überhaupt nicht existiere. Außerdem wird England erneut bescheinigt, daß es sich bei Verletzung seiner egoistischen Interessen um die Neutralität überhaupt nicht kümmere. Der schwedische Außenminister erklärte in einem Interview erneut klipp und klar, daß Schweden neutral bleibt. Auch in Finnland selbst werden die Interventionspläne der Westmächte als Störungsaktion betrachtet, denn in Finnland habe man drei Monate lang vergeblich auf englische Hilfe gewartet.

Japan gegen die Piraten

Mahnahmen gegen die englische Seeräuberei

Tokio, 12. März. Der japanische Außenminister gab am Dienstag zu verschiedenen Anträgen im Unterhaus folgende Erklärungen ab: 1. Japan werde entsprechende Schritte unternehmen, falls England tatsächlich die Blockade auf den Fernen Osten, insbesondere auf dem Japansee zur Sperrung von Wladivostok ausdehnen werde; 2. die Verhandlungen mit England über die China-Fragen seien bisher nicht weiter gediehen und die Frage des Zientfin-Silbers sei noch ungeklärt.

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
„Halifax“	brit.	Mine	165
„Clan Stuart“	brit.	gesunken	5760
„Eulota“	holl.	gesunken	6236
„Hirotos“	griech.	Mine	354

eine Kraft, die mit materiellen Begriffen und militärischen Maßstäben nie zu messen und zu erfassen ist.

Die Feinde des Reiches aber sahen nur Versailles. Sie sahen nur ihre Vorherrschafträume schwinden, sie sahen ihre Bastionen gegen Deutschlands Größe und Aufstieg fallen, sie fühlten, wie das Reich zerbrach, das Herrschaft, Kapital, internationale Interessen und jüdisch-marxistische Gier über Deutschland geworfen hatten. Das Geschick, das sie wider alles Recht über das Reich verhängt hatten, verlor seine Gültigkeit. Ihr System der Unterdrückung und der Willkür verfiel, Abhängigkeiten erloschen, und eine neue Ordnung hatten in Europa ihr Gesicht erhoben.

Und wir selbst? Wir haben in diesen zwei Jahren nicht nur Großdeutschland errichtet und die Grenzen so gezogen, wie die Vorlesung und das deutsche Blut es bestimmten, sondern haben an den historischen Erfolgen die Gültigkeit unserer Erkenntnisse gemessen und somit unseren nationalsozialistischen Glauben an dem Prüfstein des Schicksals erprobt und sich stolz bewähren sehen. In diesen 24 Monaten haben wir uns der großen Prüfung unterzogen, was wir für unsere Ideale an Opfern auf uns nehmen und was der Wille der Gemeinschaft aller Deutschen zu erreichen imstande ist. Die Sieghaftigkeit der Grundzüge unserer Weltanschauung haben wir auf allen Lebensgebieten erkannt. Die unaufhaltsame Erfüllung des Ringens der Partei haben wir erfahren, weil wir kompromisslos und treu waren, die eiserne Treppe vom Beginn des Weges Adolfs Hitlers, daß der härteste Wille auch die härteste Not bricht, sich beweisen sehen und dann endlich die Sieghaftigkeit der von uns allen unter vielfältigen Verzicht geschmiedeten Waffen.

Wir wissen, daß unsere Wehr kein Instrument der Willkür oder Herrschaft ist, sondern die gepanzerte Faust des Volkes, die vernichtet, was das Glück der Nation antastet, zerschlägt, was seine Freiheit mit Gewalt verhandeln will, was sein Recht und seine Ehre angreift. Weil wir alle dieses Schwert führen, weil wir alle ihm dienen und opfern, auch wenn wir nicht den Kopf des Soldaten tragen, darum haben wir heute dieses Maß von Selbstvertrauen und Siegesbewußtsein, das die Welt schon vor dem Feldzug der 18 Tage nicht begriff. Stahlharte Gemeinschaft durch nationalsozialistische Erziehung, stahlharte Wehrmacht — das stärkste Volk und die beste Waffe und ein Opfergeist, der alle Widerstände bricht, ein nationalsozialistisches Reich von 80 Millionen, politisch, militärisch und wirtschaftlich unbewingbar und unter der besten Führung, das ist unsere Gewißheit und unsere Erfahrung zweier Jahre vom März 1938 bis zum März 1940. Die Erkenntnisse, auf denen diese Tatsachen stehen, sind — und das ist unser Stolz — die gleichen und die alten, denen wir auf jedem Fußbreit unseres Marktes treu waren.

Was wir an dieser Station der Rück Erinnerung und der ständigen Sturmbereitschaft im März dieses Kriegsjahres empfinden, dem können wir am sinnfälligsten mit dem Wort Ausdruck geben, das unseren ganzen Daseinskampf, das seine Tatsachen und unsere Gedanken bildlich großartig wie politisch gültig umschließt: **Voran der Führer!**

An der Spitze seiner Soldaten beim triumphalen Einzug in die Ostmark, wie ein Jahr später beim eis- und sturmgepeinigten Marsch zur Prager Bura. Dem Volk voran, den Willen des Volkes vor der Front seiner Truppen vollstreckend wie im Subetenland. Voran der Führer wie bei der Feldherrnhalle, wie bei der ersten Saalschlacht im Hofbräuhaus, wie in Koburg, als die Partei erstmals den roten Terror auf der Straße brach, voran, wie stets in den Wahlschlachten der Partei und wie als Feldherr dann des siegreichen Feldzuges der Militärgeschichte. Der Erste im Glauben, der Erste im Handeln und persönlichen Einsatz, zu jeder Stunde Verkörperung unseres ehrlichen und gerechten Lebenskampfes und Vorbild für unser aller Haltung und Einsatz — als Führer, Kämpfer, Soldat und Arbeiter Sinnbild all unseres Lebens.

Meißner 60 Jahre alt

Berlin, 13. März. Der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Otto Meißner, begeht heute seinen 60. Geburtstag. Staatsminister Dr. Meißner 1880 in Bischofsweiler im Unterelsaß geboren, studierte in Straßburg und Berlin Rechtswissenschaften und trat 1901 in den Justizdienst. Er wurde 1911 Regierungsrat in Straßburg. Im März 1915 leitete er als Oberleutnant der Reserve Kreisdienst im Infanterieregiment 136. Nach dem Waffenstillstand wurde Dr. Meißner in den auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten zugeteilt, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1934 war. Nach dem Ableben Hindenburgs und der Vereinigung der beiden Funktionen des Reichsoberhauptes und des Reichskanzlers in der Person des Führers wurde Dr. Meißner von Adolf Hitler mit der Leitung der Präsidialkanzlei betraut und am 1. Dezember 1937 zum Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers ernannt. Am 18. Oktober 1938 erhielt Staatsminister Dr. Meißner das Goldene Ehrenzeichen für 40jährige treue Dienste, das ihm der Führer persönlich überreichte. Staatsminister Dr. Meißner, der auf juristischem Gebiet eine Reihe von Werken geschrieben hat, ist Mitglied der Akademie für deutsches Recht.

Schon über 100 000 Kriegstraunungen

Weitere Zunahme der Eheschließungen und Geburten / Zeugnis deutschen Lebenswillens

Berlin, 12. März. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Bevölkerungsstatistik haben die vier ersten Kriegsmomente eine Anhäufung von Kriegseheschließungen gebracht, die alle Erwartungen und früheren Schätzungen weit übertrifft. Der starke Lebenswille des deutschen Volkes, der sich in dem stetigen Anstieg der Geburtenzahl zeigt, berechtigt zu der Hoffnung, daß auch für die Zukunft ein gesundes Bevölkerungswachstum gesichert ist und daß das deutsche Volk die bevölkerungspolitischen Folgen des Krieges überwinden wird.

Der jetzt vom Statistischen Reichsam veröffentlichte Bericht bringt das Jahresergebnis für die Großstädte des alten Reichsgebietes. In den Monaten von September bis Dezember heirateten in diesen 56 Großstädten rund 130 000 Paare, 46 000 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Da unter gewöhnlichen Verhältnissen die Zahl der Eheschließungen in dieser Zeit verhältnismäßig etwas zurückgegangen wäre, dürften in diesen vier Monaten allein in den Großstädten mindestens 50 000 Kriegsehen geschlossen worden sein. In den ersten vier Wochen des neuen Jahres wurden in denselben Großstädten wieder 7684 oder fast 65 Prozent Ehen mehr geschlossen als in den gleichen Wochen 1939, obwohl die Heiratshäufigkeit im Januar sonst die niedrigste des

Jahres ist. Insgesamt wurden im Jahre 1939 in den 56 Großstädten 288 000 Eheschließungen gezählt, 27 Prozent mehr als im Vorjahr. Damit wurde auch das Jahr 1934 noch beträchtlich übertroffen, das infolge der Nachholung von Familiengründungen aus den Krisenjahren eine besonders hohe Heiratsziffer hatte. Nach der Entwicklung in den Großstädten und den bisher vorliegenden Jahresergebnissen der Länder rechnet das Statistische Reichsam für das alte Reichsgebiet mit 760 000 Eheschließungen. Danach würden 116 000 Paare mehr geheiratet haben als 1938, und etwa 100 000 davon dürften Kriegstraunungen gewesen sein.

In den gleichen Großstädten wurden im Jahre 1939 rund 368 000 Kinder geboren, 6,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Geburtenziffer der Großstädte ist damit auf 17,1 je 1000 Einwohner gestiegen.

Ribbentrop wieder in Berlin

Berlin, 13. März. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop traf am Dienstagabend, gegen 22.30 Uhr, von Rom kommend, mit den Herren seiner Begleitung wieder in der Reichshauptstadt ein.

Pfundkurs auf der schiefen Ebene

Anhaltende Abwertung auf allen Devisenmärkten / Die Welt hat kein Vertrauen mehr

Amsterdam, 12. März. In der letzten Zeit ist das englische Pfund an den internationalen Devisenmärkten erneut auf die abschüssige Bahn geraten. Der englische Devisenmarkt ist wieder einmal so groß geworden, daß es London nicht möglich war, den freien Pfundkurs länger auf dem bisherigen Stande zu halten.

Am kennzeichnendsten hierfür ist die Entwicklung am New Yorker Devisenmarkt, zumal der Dollar immer offensichtlicher die frühere Stellung des Pfundes als führende Welt-Währung einnimmt. Während sich der Pfundkurs in New York im Laufe des Monats Februar zwischen 3,99 und 3,927/8 bewegte, ist er im März bis jetzt bereits auf 3,841/2 zurückgegangen. An den übrigen Märkten internationaler Bedeutung ist die Entwicklung ähnlich. So verzeichnet man in Amsterdam eine Abschwächung von 7,411/2, Ende Februar auf 7,241/2 und in Zürich von 17,591/2 auf zur Zeit 17,18.

Die Entwicklung vollzieht sich zwar jetzt etwas langsamer als zur Zeit des Pfundsturzes zu Beginn des Krieges, dafür aber um so sicherer und anhaltender. Sie ist um so bemerkenswerter, als England alles daran setzt, um durch währungs-technische Maßnahmen, die es niemals ergreifen zu müssen glaubte, das ständige Abgleiten des Pfundkurses aufzuhalten. Ende vorigen Jahres forderte die Bank von England die englischen Importeure auf, die Bezahlung der Einfuhrwaren nur in Pfunden zu fakturieren, d. h.

die Zahlung in fremden Devisen abzulehnen. England erhob also damals noch den Anspruch, das Pfund dem Zahlungsverkehr mit dem Auslande zugrunde zu legen. Man wollte die Geschäftspartner zwingen, Pfunde zu den von englischen Stellen amtlich festgesetzten Kursen in Zahlung zu nehmen. Dieser Versuch ist aber mißlungen. England muß in Devisen zahlen, wenn es seine Kriegsmaterialkäufe aufrechterhalten will.

In einer neuen Anordnung ist kürzlich bestimmt worden, daß gewisse Waren aus England nur gegen fremde Devisen, wie Dollar, Gulden, Schweizer Franken usw., exportiert werden dürfen. Der Devisenmarkt ist also so groß, daß London sein Heil in fremden Devisen suchen muß. Die Reaktion am Weltmarkt ist nun die, daß die Besitzer englischer Pfunde, die England für die von ihm gelieferten Waren selbst nicht mehr in Zahlung nehmen will, kein Vertrauen haben und sie, wenn auch zu niedrigeren Kursen lieber abzustößen suchen.

Zeindflugzeug abgeschossen

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet

Berlin, 12. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront keine befürchteten Ereignisse. Die Luftwaffe klärte über Ostfrankreich auf. Ein französisches Flugzeug vom Muster Potez 63 wurde durch Flak abgeschossen.

Plutokraten haben sich verrechnet

Keine Interessenlosigkeit Italiens am Kriege / Die Presse zum Ribbentrop-Besuch

Rom, 12. März. Der Besuch des Reichsaussenministers in Rom und die herzlichen Besprechungen, die er mit dem Duce und dem italienischen Außenminister hatte, bilden das Hauptthema der römischen Presse, die schon in ihren Überschriften hervorhebt, „daß die Prüfung der internationalen Lage im Geist und im Rahmen des Bündnisvertrages stattgefunden hat“.

So schreibt das „Regime Fascista“, die gegenseitigen Positionen der beiden Staaten seien unverändert geblieben. Geändert hat sich indessen die internationale Lage infolge des Fortschreitens des Krieges, den die von den Juden aufgegebenen und inspierten Westplutokratien vom Zaune gebrochen haben. Die Plutokratien, die offen zeigten, daß sie ohne Hilfe unfähig seien, den Krieg mit Waffen zu führen, suchten ihn nach Norden und Süden auszuweichen, indem sie die Neutralen zu ihrer Unterstützung zum Eingreifen veranlassen wollten und zu diesem Zweck erweiterte Systeme der politischen und wirtschaftlichen Erpressung anwendeten. Sechs Monate dauere diese eigenartige Situation. In dieser Zeit habe sich Deutschland hinter einer uneinnehmbaren Verteidigungsmauer verschanzet, während die Plutokratien Projekte über die Zerschlagung des deutschen Volkes und über den Neubau Europas in die Welt hinausposaunt hätten, ohne auch nur die Möglichkeit zu haben, einen Schritt vorwärts zu tun.

„Maggiore“, betont, das deutsch-italienische Treffen gehöre zu den normalen deutsch-italienischen Fühlungsnahmen und bekräftige die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland, die im Bündnisvertrag und in den darauffolgenden Abkommen verankert sei. Die Nichtkriegaufnahme Italiens dürfe

nicht mit Neutralität verwechselt werden, denn Italien bleibe der neuen Geschichte nicht fern, sondern nehme im Gegenteil daran lebhaften Anteil zum Schutz seiner Ideale und seiner lebenswichtigen Belange. Diese Belange gehörten durchaus in den Rahmen eines neuen Europas, das jenen Grundfragen der Gerechtigkeit und Billigkeit Rechnung tragen müsse, die allein einen wahren und dauerhaften Frieden gewährleisten könnten. Die Herzlichkeit, in der die Unterredungen von Rom stattgefunden hätten, dürften dem Reichsaussenminister, der in Italien ein stets willkommenes Gast sei, ebenso wie die herzlichen Kundgebungen der Bevölkerung erneut beweisen haben, wie stark und unverändert die italienische Freundschaft sei.

„Corriere de la Sera“ erklärt: Die Eigenchaft der nichtkriegsführenden Macht bedeute keineswegs eine Interessenlosigkeit Italiens an dem Krieg, den Deutschland führe, ebenso wie der Deutschland aufgezwungene Krieg nicht aus dem Rahmen der von dem Bündnis vorgesehenen Möglichkeiten herausfalle. Es sei daher wahrscheinlich, daß die Reise Ribbentrops nach Rom weitere und vielfältige Rückwirkungen haben werde.

Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ schreibt, die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen Deutschland und Italien gründe sich auf die Freundschaft und die Zusammenarbeit der beiden Völker und ihrer beiden Führer, die schon bei so vielen Gelegenheiten ihre Kraft, ihre Fruchtbarkeit und ihren hohen geschichtlichen Wert bewiesen habe. Gegenüber den knappen, aber um so verständlicheren Sätzen des Kommuniqués fielen einige vergebliche und unangebrachte Hoffnungen und gewisse Gerüchte von ausländischer Seite in nichts zusammen.

Chinas neues Programm: Friede

Der Führer der im Entstehen begriffenen Nationalregierung für Zusammenarbeit mit Japan

Schanghai, 12. März. Angesichts der bevorstehenden Einberufung des Zentralpolitischen Rates nach Nanjing nahm Wangschingwei den 15jährigen Todestag Sunatsens zur Gelegenheit, das Programm der kommenden Nationalregierung zu entwerfen.

Ausgehend von der Erklärung Sunatsens, daß sich in China und Japan vitale Kräfte für die Unabhängigkeitsbewegung der asiatischen Völker vereinigen, betonte Wangschingwei, daß die unter seiner Führung im Entstehen begriffene Nationalregierung gutnachbarlich und in wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Japan, das nicht die Unterjochung Chinas betriebe, leben wolle. Innenpolitisch solle die unverzüglich einzulebende verfassungsmäßige Regierung die bisher vom Tschungfing Kwomintang ausgeübte politische Vormundschaft des Volkes beenden. Das Tschungfing Kwomintang „Widerstand und Wiederaufbau“ werde abgelöst durch Nan-

tings Motto „Friede und Wiederaufbau“, um, bevor es zu spät sei, die Leiden des Volkes zu beenden, dessen direkte und indirekte Verluste an Menschenleben nach Zehnmillionen zählten, abgesehen von mehreren Millionen gefallener Soldaten.

Die legitimen Rechte dritter Mächte in China werden, so versicherte Wangschingwei, durch die Wiederherstellung des Friedens gesichert und gefördert; technische Hilfe und Gelbinvestitionen des Auslandes zwecks Beschleunigung des Wiederaufbaues werden begrüßt.

Glückwunsch an Pius XII.

Zum Krönungstag drachtlisch übermittelt

Berlin, 12. März. Der Führer hat dem Papst Pius XII. zum Krönungstag drachtlisch seine Glückwünsche übermittelt.

Im Geiste des Paktes

Reichsaussenminister von Ribbentrop hat nach einem zweitägigen Aufenthalt in Rom die gastliche Hauptstadt des faschistischen Italiens wieder verlassen. Sein Besuch wurde nicht nur durch den sympathischen äußeren Rahmen, sondern auch durch die Herzlichkeit der Atmosphäre gekennzeichnet, die jede führende Persönlichkeit des Reiches schon seit Jahren in dem besuchten Land empfängt.

Die Reise des Reichsaussenministers geschah in einer Zeit, die durch den Deutschland von England und Frankreich aufgezwungenen Krieg mancherlei Probleme aufwarf und durch vielgestaltige politische und diplomatische Aktivitäten ihr Gepräge erhielt, abgesehen von den wirtschaftlichen Fragen, die in Zusammenhang hiermit auf die Tagesordnung gelangten. Es ist ein mühsiges Beginnen, wenn man sich heute in London und Paris, wo eine aus Nervosität und schlechtem Gewissen gemischte Stimmung herrscht, in den unsinnigsten Vermutungen darüber ergeht, was zwischen Mussolini, Ribbentrop und Ciano besprochen worden sein könnte. Es lohnt sich darum auch nicht, sich mit diesen mehr oder minder phantasiervollen Spekulationen näher zu beschäftigen, die immer dann in monotoner Gleichförmigkeit wiederzukehren pflegen, wenn man sich in den Plutokratien der Solidarität der beiden Mächte bewußt wird.

Darüber haben jedenfalls die römischen Besprechungen, die in der gewohnten Herzlichkeit verliefen, keinerlei Zweifel gelassen, daß die Achse Berlin—Rom eine Realität darstellt, mit der die Welt in jedem Falle zu rechnen hat. Ihr Charakter und ihre Bedeutung konnten auch für diejenigen, die grundfänglich blind zu sein scheinen, nicht mehr verborgen bleiben, als die Freundschaft zwischen dem deutschen und dem italienischen Volk in einem umfassenden Bündnis und Militärpakt ihre Krönung fand.

In selbstverständlichem Geiste dieser Abkommen und der Solidarität der beiden Revolutionen vollzogen sich daher auch die jetzigen Besprechungen, die eine Prüfung der gesamten internationalen Lage und der aus ihr entspringenden Probleme umfassen. Wenn man in gewissen Ländern darin eine Ueberraschung erblicken zu müssen glaubt, dann bestärkt diese Naivität nur, wie wenig diese das Wesen der Achse Berlin—Rom begriffen haben.

Deutsche Leistung anerkannt

Ansprache von Präsident Vargas in Brasilien

Rio de Janeiro, 13. März. Präsident Vargas hielt während einer Reise durch Südbrasilien in Blumenau eine Ansprache über das Nationalisierungsproblem, worin er Worte hoher Anerkennung für die Arbeit der deutschstämmigen Siedlung im Itajaíhalyt fand.

Der Präsident erinnerte an die ersten deutschen Einwanderer, die vor neunzig Jahren, völlig selbst in ungeheurer Urwald überlassen, die Wälder rodeten und die Erde fruchtbar machten. Die Erzeugungskraft des heutigen Blumenaus mit seinen dreihundert Fabriken und seiner fortschrittlichen Entwicklung bezeichnete Vargas als offenkundigen Beweis, daß Einwanderungsströme ausgewählter Elemente den nationalen Aufbau nur stärken und durch gesunde Mitarbeit zur Größe des Landes beitragen. Wenn man sagt, daß sich die Kolonisten schwer angeleglichen und schwer die Landessprache gelernt hätten, sei dies nicht deren Schuld, sondern die Schuld der Regierung, die sich nicht um sie kümmerte.

Heute habe die brasilianische Regierung den Willen, die Kolonisten zu schützen, ihnen Gerechtigkeit, Arbeitsgarantie und Ruhe für ihre wirtschaftliche Entwicklung und Reichtumsmehrung zu schaffen.

Der Präsident betonte in seiner Rede erneut Brasiliens unbedingte Neutralität gegenüber dem Europakrieg.

Schiffsfriedhof vergrößert sich

Wieder zwei britische Schiffe vernichtet

Amsterdam, 12. März. Wie Reuter meldet, ist der britische Trawler „Haltjar“ (165 BRT.) in der Nordsee gesunken; er soll auf eine Mine gelaufen sein. Die Besatzung wurde gerettet. — Der schottische Dampfer „Glan Stuart“ (5760 Bruttoregistertonnen) hatte im Kanal einen „Zusammenstoß“ mit einem anderen Schiff und sank; die Besatzung von 75 Mann ist gerettet worden.

Das holländische Motor-Tankerschiff „Gulota“ (6236 BRT.) ist nach einer Explosion in der Nordsee gesunken. Die gesamte Besatzung wurde von einem englischen Kriegsschiff gerettet. — An der englischen Südküste lief der griechische Dampfer „Sirtos“ (354 BRT.) auf eine Mine.

Britische Docks verstopft

Die Wirkung unserer Seekriegs-Führung

Amsterdam, 12. März. Sämtliche englische Docks sind zur Zeit mit ausbesserungsbedürftigen Schiffen verstopft. Auf den großen Trockendocks am Bristol-Kanal ist auf Monate hinaus bereits jeder Reparaturraum vergeben. Viele beschädigte Schiffe liegen bereits bis zu acht Wochen vor den Docks, ohne daß bisher mit Ausbesserungen überhaupt begonnen werden konnte. Die englische Schiffsfahrtszeitung „Lloyds List“ fordert von der Regierung, „schärfste Maßnahmen“ ohne allerdings zu verraten, woher England genügend Reparaturdocks nehmen soll, um die Erfolge der deutschen Kriegsführung auszugleichen.

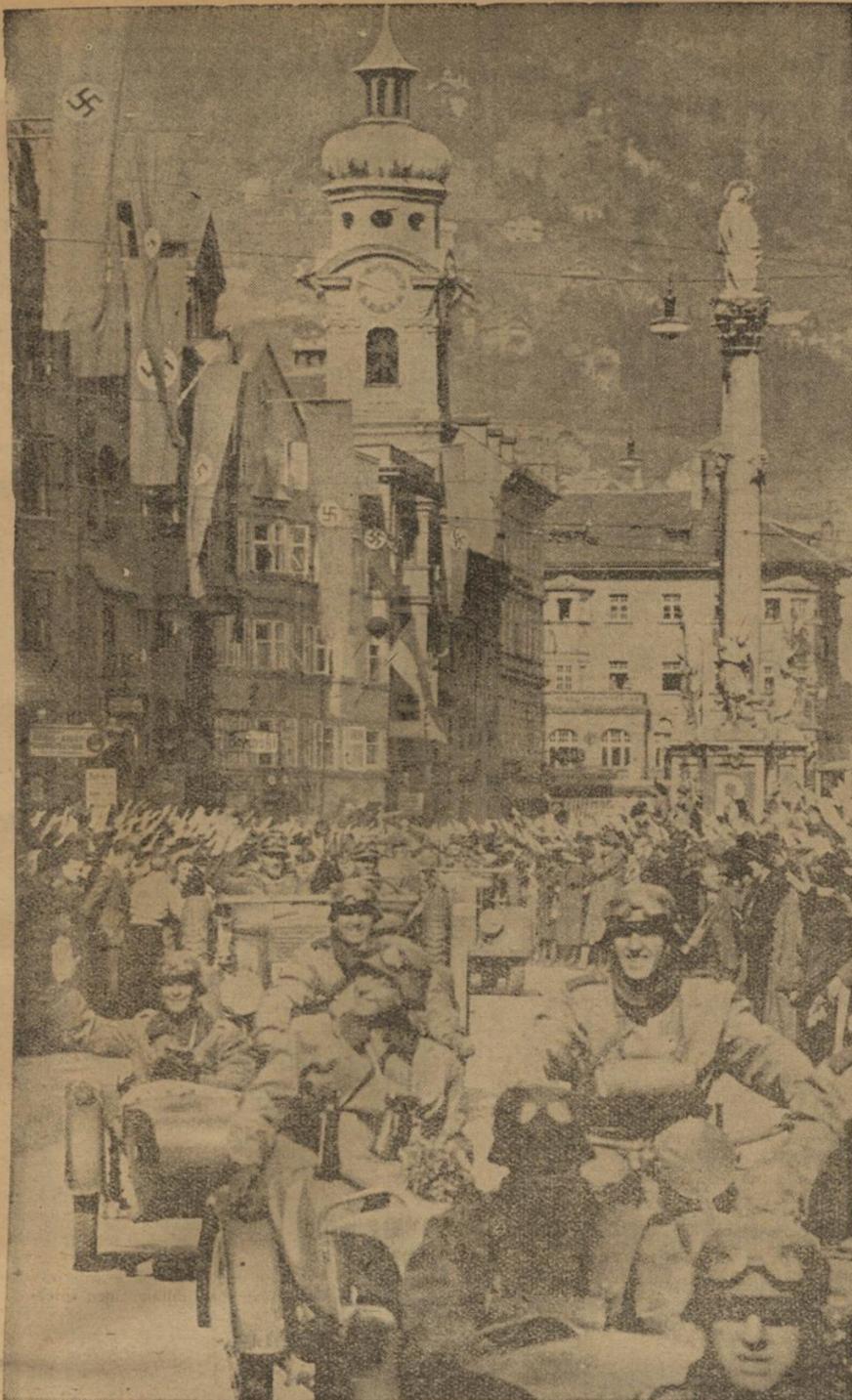
In Nordirland, und zwar in Darraig, ereignete

sich gestern nacht in einem Gebäude, in dem gegenwärtig Truppen untergebracht sind, wieder eine geheimnisvolle Explosion, der weitere Explosionen folgten; man vermutet, daß auch hier die irisch-republikanische Armee an dem Anschlag beteiligt ist.

Staatspräsident von Bolivien wurde General Benjaranda, der ebenso wie sein Vorgänger Oberst Bufa, ein verdienter Offizier des Chaco-Krieges ist.

Tage, die die Welt erregten

Die historische Märzwoche 1938 / So zerbrach das Schuschnigg-System



12. März 1938, 12 Uhr: Die Hauptstraße Innsbrucks erlebt eine große Stunde. Die motorisierte Vorhut der reichsdeutschen Truppen ist da. Ganz Innsbruck begrüßt sie mit Jubel.

Drei traurige Weltrekorde ausgelöscht

Nach zwei Jahren Aufbau in der Ostmark / Ozeanriesen ankern im Wiener Binnenhafen

Die Ostmark hat in den vergangenen zwei Jahren ihr Gesicht verändert. Riesenwerke sind aus dem Boden gewachsen an der Donau entstanden neue Großhäfen, in den Gauen zeichnen sich die ersten Linien der Reichsautobahnen ab, die das Reich dem Südoften näherbringen und das Land selbst erschließen sollen. In der Nähe von Wien erfolgte vor wenigen Monaten der erste Spatenstich zum Bau des Ober-Donau-Kanals, der einst die Ostsee mit dem Schwarzen Meer verbinden wird, und Wien selbst ist wieder zur Metropole des Donauraumes geworden.

Gigantisch ragen die riesigen Werke empor, die in Oberdonau, der Steiermark und in Tirol gleichsam aus dem Boden gestampft worden sind. So die Hermann-Göring-Werke bei Linz, die Wiener-Neustädter Flugzeugwerke und der begonnene Bau des Tauernkraftwerkes. In Fabriken, die jahrzehntelang aus Mangel an Aufträgen stillgelegt waren, klingen die Maschinen wieder ihr getuschvolles Lied der Arbeit, die Hochöfen brennen wieder und die weit über 600 000 Arbeitslosen, die Schuschnigg dem Reich im März 1938 als trauriges Erbe hinterlassen hatte, gehen heute wieder glücklich ihrer Beschäftigung nach.

Es gibt anstatt des Arbeitsmangels nur noch einen Arbeitermangel. Mit der Arbeitslosigkeit schwanden aber zugleich die traurigsten Rekorde Wiens als geburtenärmste, an Bettlern und an Selbstmördern reichste Großstadt der Welt. Sprunghaft steigerten sich dafür die Heiratsziffern und die Zahl der Geburten. Am ehefreudigsten erwies sich Salzburg. Auf tausend Einwohner dieser künftigen Stadt kamen 1939 je 31 Ehen. Die Zahlen der Systemzeit wurden damit verdreifacht. Das gleiche gilt für die Geburten. 1939 wurden beinahe in allen Städten zweimal und in einigen sogar dreimal mehr Kinder als im Jahre 1937 geboren, so daß in der Ostmark wieder mehr Wiegen als Säрге gezimmert werden müssen.

Den größten Auftrieb der Wirtschaft erlebten die Bauunternehmen. Ihr Umsatz war 1939 siebenmal größer als 1937. Und was wurde alles gebaut und was wird noch gebaut! Ein paar Beispiele: Die Steiermark plant die Anlage von hundert Staubecken zur Bezwingung der Wildwasser, die Reichsautobahnen werden quer durch die Alpen führen. Man hat bereits die Vorkarbeiten zur Sprengung von drei fünf bis acht Kilometer langen Tunnels durch die Alpen begonnen. In Kärnten werden 1500 Wohnungen für die Umsiedler aus dem Kanaltal gebaut. Zwei Drittel dieser Volkshäuser sollen noch in diesem Jahre schlüsselfertig sein. In Innsbruck entsteht ein neuer Stadtteil für die Heimkehrer aus Südtirol.

Unweit der Straße, die von Wien nach Preßburg und Budapest führt, entsteht vor den Toren der Donaumetropole der größte Binnenhafen Europas. Ozeanriesen sollen hier in fünf Jahren Anker werfen. Eine weitere gewaltige Hafenanlage mit zwei Becken und einer Railänge von über 2000 Meter erhält Linz, die Stadt der Hermann-Göring-Werke. In Krems sollte ursprünglich ein Seehafen angelegt werden, um den Schiffen zwischen Wien und Linz, die vom Hochwasser oder Eis bedrängt werden, eine Unterlunft geben zu können. Jetzt wird aber auch dieses Hafenbecken mit einer Länge von 1200 Meter großzügig ausgebaut.

Auch Wien hat sein Antlitz verändert. Am Stadtrand entstanden Wohnsiedlungen, auf dem Rosenhügel erheben sich seit einem Jahr die weitläufigen Arbeiteranlagen der Wien-Film mit der modernsten Synchrohalle Europas, deren Aufbau ständig fortschreitet. Die Prachtbauten am Ring sind durch großzügige Renovierungsarbeiten vor dem Verfall gerettet worden. Hell und leuchtend begeistern sie heute wieder als ewige Denkmäler deutscher Baukunst.

Neben diesem beispiellosen wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau der Ostmark steht die soziale Neuordnung. Die Partei mit all ihren Gliederungen hat auch hier gigantische Arbeit geleistet. Wohl führte bereits Schuschnigg eine Unterstützung der Ärmsten ein. Man konnte in Oesterreich sogar eine Winterhilfe. Doch 57 Wunschkonzerte des damaligen Wiener Senders brachten die geradezu lächerliche Summe von 12 000 Schillingen. Heute wird oft zehnmal soviel an einem einzigen Abend gespendet. Da aber die Zahl der Bedürftigen nur mehr gering ist, gehört die Haupt Sorge der Partei den arbeitenden Müttern, Jungarbeitern und Jungarbeiterinnen. Sie erhalten in regelmäßigen Zeitabständen kostenfreie Ferien in den Erholungsheimen der O.A.F., die mitten im Wienerwald und auf dem Semmering liegen. Vorbildlich ist auch die Betreuung der Kinder. Allein Wien speist täglich in 70 Kindergärten, 48 Jugendheimen, 3 Großhorten und 40 Schulpflegsstellen rund 11 000 Kinder und Lehrlinge. Die Lebensmittel stellt das Hauptnahrungsamt der Stadt. Bei den Kindern handelt es sich durchweg um Angehörige kinderreicher Familien und Kinder, deren Väter eingezogen sind.

Schneller und stärker als je pulsiert heute wieder das Leben durch die Städte und Dörfer der Ostmark. Sie wurde damit aber nicht nur wieder zum Grenzland des Reiches nach dem Südoften hin, sondern mit ihren Bodenschätzen und ihrer geographischen Lage zu einem der wichtigsten Wirtschaftsbeden Mitteleuropas und mit Wien zu einer Hochburg deutscher Kultur.

Auffallend wenige Meilensteine der Geschichte stehen auf dem Wege zum 11. März 1938. Die Weltöffentlichkeit erfuhr von kaum mehr als der Juliabkehrung 1934, dem Juliabkommen 1936, der Einladung des Führers an Schuschnigg nach Berchtesgaden und dem Telegramm Sepp-Hitlers an den Führer mit der Bitte um Entsendung reichsdeutscher Truppen. Sie erfuhr nicht das Leiden eines Volkes, das auf das furchtbarste drangsalisiert und gegen seinen Freiheitswillen niedergeschlagen wurde. Sie erfuhr nicht, daß im Konzentrationslager Wöllersdorf allein bis zum Juli 1936 schon rund 12 000 Oesterreicher gefangengehalten wurden, daß alle Gefängnisse Oesterreichs überfüllt waren! Höchstens erfuhr sie, daß das Bundeskanzleramt enge Freundschaft mit den Feinden des Deutschtums verband, daß Schuschnigg mit den Tschechen in Anlehnung an die kleine Entente das Dreieck Prag-Wien-Budapest ausbauen wollte, um das Reich vom Südoften abzuschneiden, daß Schuschnigg mit Paris und London über den Einmarsch in das Reich verhandelt hat und daß die Engländer bereits 1937 die Krage gestellt haben, ob sich Oesterreich drei Tage lang bis zum Einmarsch fremder Hilfskräfte gegen die deutsche Wehrmacht halten könnte.

Erst die letzten Tage der Systemzeit sind mehr Geschichte geworden. Als Schuschnigg am 12. Februar nach Berchtesgaden gefahren war, erkannte die Welt, daß bald die Würfel in Wien fallen müßten. Mit einer Aktentasche voll Versprechungen für die Nationalsozialisten, dem Führer auf dem Oberalzberg gegeben, kehrte Schuschnigg nach Wien zurück, aber seine Versprechungen löste er nur halb ein. Wohl wurden

nach und nach die Kerker geöffnet, aber nur um Zeit zu gewinnen. Am 22. Februar erließ Schuschnigg ein Versammlungsverbot auf vier Wochen, das nur die Vaterländische Front und den katholischen Volksverein ausnahm. Am 24. Februar verhöhte Schuschnigg in einer annähernden Rede die eigenen Abmachungen von Berchtesgaden und erklärte dem Reich: „Bis hierher und nicht weiter!“ Die Krone aber setzte er dem Verrat am 9. März durch die geplante Volksabstimmung auf, die binnen fünf Tagen durchgeführt werden sollte, und deren Ergebnisse bereits vor der Abstimmung gedruckt und später im Bundeskanzleramt vorgefunden wurden.

Damit begann der letzte Akt des Kampfes um die Freiheit Oesterreichs. Er mußte einem Ausländer vielleicht operettenhaft erscheinen, weil der Bundeskanzler und seine Trabanten bis zu den letzten Tagen ihrer Herrschaft operettenhaft blind in den Tag hineingeblieben hatten. Operettenhaft blieb Schuschniggs Verhalten sogar bis zur letzten Minute. Noch am Abend des 11. März 1938, als bereits 6700 O.A. und 44-Männer in Wien aufmarschiert waren, als die ersten Männer der O.A.-Standarte 89 in das Bundeskanzleramt einmarschierten, bettete er telephonisch in Paris und London um Hilfe. Er brach sein Telefongespräch erst ab, als zwei baumlange 44-Männer in sein Zimmer traten und sich dort postierten. Da gab er den Kampf auf, für den er die Freiheit Hunderttausender misachtet, Hunderttausende hatte hungern lassen und für den viele brave Oesterreicher am Galgen enden mußten.

So war endlich das System in Oesterreich zerbrochen.

Ein unbekanntes Wiener Mädchen...

In der Kampfzeit der Ostmark erlebt und aufgeschrieben von Erich Kernmayr

Unser O.A.-Sturm hatte mit einem netten, kleinen Gasthaus eine Art Pachtvertrag abgeschlossen, nach dem wir dreimal in der Woche dessen Rittkeller benutzen durften. Der Keller war einfach phänomenal. Dort konnte man singen und exerzieren, Schulungen halten, kurz, einen richtigen Appell durchzuführen.

Seute nun stand ich mit meinen Scharführern recht belämmert in der dunklen Straße und wußte nicht, was ich beginnen sollte. Denn oben in der Wirtsstube, durch die ich unbedingt mußte, wenn ich in den Rittkeller wollte, da saßen breit und behäbig drei Herren mit dem nicht zu verkennenden Gesichtsausdruck, dem leichten Bachendtsfriedhof und einer trug einen Steireranzug. Also — Kriminalbeamte. Das Bitterste aber war: Im Keller unten saßen meine neunzehn Kameraden und warteten, was ich ihnen heute erzählen konnte.

„Wir müssen natürlich hinunter und den Trupp warnen“, sagte ich entschlossen. „Wenn nur einer rausgeht und nachschaut, ob ich nicht bald komm, sind alle neunzehn aufgeflogen.“ „Sicher hat uns wer verraten“, fluchte Sepp. — „Warnen! Aber wie?“ Sepp war groß in allem, was mit Phantasie zusammenhing. „Weißt du“, erklärte er mir, „allein kommen wir nicht hinein, auch nicht zusammen. Aber wir müssen eine Braut haben. Ein Mädchen sozusagen, das man unter den Arm nimmt und das einen zu einem Gasthausbesuch legitimiert.“ „Ein Mädchen“, rief ich aus. „Das ist eine Idee!“

Schon sprang Sepp nach vorne, wo eine zierliche Maid angetrippelt kam, schlug wie ein formvollendeter Kavaliere die Hacken zusammen und setzte zu einer großartigen Rede an.

„Was glauben Sie eigentlich?“ fauchte die Fremde los. „Sie infamer Kerl. Ich rufe einen Wachmann.“ Sepp trat verbucht zurück. Als ein zweiter Verurteilter eben so verließ, ließ er resigniert die Schultern hängen. Auch ich blide trüb die Gasse hinunter, als plötzlich eine neue Hoffnung lebendig und frisch auf mich zukam. Diese Hoffnung war ein kleines, braunes Mädchen, das ein deutsches Turnerabzeichen trug. Ich trat aus dem Dunkeln hervor und sagte ohne Umschweife zu ihr, was ich wollte. Sie blieb zögernd stehen. „Es ist sehr dringend, Kameradin“, stotterte ich.

Da sah ich, daß sie das Turnerabzeichen schon heruntergenommen hatte. „Sie müssen sich ganz

fest einhängen“, unterwies ich sie mit Feuereifer. „und wir sind vollkommen verlobt, verstehen Sie?“ Sie nickte. Als der Ober, der mit uns verbündet war, mich sah, ließ er vor Schreck ein Glas Bier fallen. „Ein Viertel“, sagte ich frech, „und zwei Gläser.“ Dann führte ich mein Mädchen recht behutsam in die Ecke. Die drei Riberer hoben ihre Köpfe. „Weißt du“, sagte dann meine Braut zärtlich, „wenn du mit der Mutter gesprochen hast, dann ist alles gut. Ewig wird der Vater nicht dagegen sein.“ Ich wurde in dem Augenblick etwas blaß, denn das ganze Lokal hatte die Worte gehört und alles schmunzelte. Zu meinem Glück schmunzelten aber auch die Kriminalbeamten. Nach einer Weile stand ich auf und ging schwabend hinaus, wohin man gehen muß, wenn es Zeit ist. Dort um die Ecke war die Tür, die in den Rittkeller hinunterführte.

Wissentlich war ich die Treppe hinunter und riß die Tür auf. „Jungens“, sagte ich nun vollkommen ruhig, „da droben sind drei Riberer und beim Haustor weiter unten warten noch drei. Ihr müßt in drei Minuten aus dem Lokal draußen sein. Wie ihr das macht, ist eure Sache. Je schneller, desto besser. Ich will jetzt hinaufgehen, zahlen und beim Hinausgehen solange die beiden Türen aufmachen, bis ihr beginnt durchzurennen. Verstanden?“ Das „Jawohl!“ klang nicht sehr überzeugend, aber ich hatte keine Zeit, länger zu erklären.

Ich segte wieder die Treppe hinauf. „Zahlen!“ sagte ich zum Ober und zahlte. Wir gingen zur Tür. „Weißt“, sagte ich, „ich muß die Tür offenhalten. Wenn die ersten rennen, rennst du mit.“

In dem Augenblick riß der dicke Erich die Tür auf und laufte wie ein geölter Blitz durch das Gastzimmer, hinter ihm wie die wilde Jagd alle achtzehn Mann. Wir beide, das Mädchen und ich, rissen die Türen auf, sie rechts, ich links, und ließen die Horde an uns vorbeibrausen. Dann ließen wir die Türen aus, gerade rechtzeitig, um sie dem ersten Riberer kräftig gegen die Stirn zu knallen. Ich nahm das Mädchen bei der Hand und riß es im Dunkel der Straße mit mir fort. Wir hekten die lange Gasse hinunter, schlugen einen Winkel, noch einen.

Plötzlich war sie spurlos verschwunden. Ich habe sie nie wieder gesehen. Ich weiß nur, daß in jener Nacht, in der unferne Stadt den Sieg ihrer Sehnsucht durch alle Straßen trug, genau in meinem Schritt auch ihr Schritt geklungen ist.



Der Führer am 15. März 1938 auf dem Heldenplatz in Wien

„Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abtasten: Als Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich.“ Bilder: Archiv

Aus Stadt und Kreis Calw

Immer langsam voran...

„Des hot ja no Zeit“, sagte Frau Kräutle, schob ihren Mann die Spätkesselschüssel unter die Zeitung und setzte sich, haarschönlich beforote Blide über die Tafelrunde werfend, auf den Polsterstuhl. „Was moinkt, wenn i am Karle sei Bäckle jekt scho abjehde tüt, no hätt er ja die gute Sächla an Ostro alle scho aufaessal! No! — i wart; dia von d'r Bofcht sollet eba an a bisle 's Springa lerna!“ Womit sie die Diskussion als abgeschlossen sah und den silbernen Löffel in die dampfende Terrine gleiten ließ. Aber als sie am nächsten Morgen die Kaffeemaschine in rotierende Bewegung versetzte, mußte sie an einen Traum denken, der ihr heute nacht gekommen war und der sich folgendermaßen anah:

Karle wartete Ostern war vorbei und das Paket, das Mutter Kräutle rechtzeitig am Karfreitag aufgegeben hatte und in das sie alles mögliche Gute hineingetan, ging seinen genau vorherbestimmten Weg. Unterdessen hatte Karle unter seinen Kameraden und verpackte aus lauter Mißmut, daß sein osterliches Paket ansackelien war, eine Bazaarreise nach der andern. Karle wartete noch acht Tage. Dann gab er es auf. Er setzte sich auf eine Kiste, laugte an seinem Dreibeinigkeit und dann heute er eine Sektion hin, die sich nur so oewajchen hatte.

Mutter Kräutle war natürlich entsetzt. Das hatte sie von ihrem Karle nicht erwartet. Aber da stand es schwarz auf weiß: ... immer langsam voran! „Glaubt Ihr, die Post laßt Eurestiegen einen Sonderzug fahren, nur weil Ihr immer zu spät mit dem Paket kommt? Hättet Ihr die Zeitung gelesen, dann wüßtet Ihr, daß die Osterferienungen bis 14 März angeschlossen werden müssen.“

„Es war nicht so böss gemeint, aber das nächste Mal müßt Ihr schneller mochen!“ Welch letzteres sich Frau Kräutle sehr zu Herzen nahm.

Vom Calwer Rathaus

Neues aus der Arbeit der Stadtverwaltung

In der letzten Besprechung des Bürgermeisters mit den Ratsherren gab Bürgermeister Göhner u. a. zur Kenntnis, daß in die Hochspannungstationen des städt. Elektrizitätswerks Blitzschutzanlagen eingebaut werden müssen. — Da im Lauf dieses Frühjahrs das hinter der Friedhofkapelle angelegte Reihengräberfeld aufgebraucht werden wird und die Reihengräber des neuen Friedhofsteils der Bodenverhältnisse wegen noch nicht in Benutzung genommen werden können, wird demnächst das hintere Drittel des unteren Friedhofs teilweise abgeräumt, sodas die Neubebauung hier im Laufe dieses Sommers erfolgen kann. — Mit den Siedlern des ersten Teils der Wimberriedlung (1934) wurden Ueber-eignungsverträge abgeschlossen, d. h. die jeweils 10 Ar großen Siedlerstellen gehen nunmehr in den Besitz der Siedler über. Der Kaufpreis für die Siedlerstelle beläuft sich auf 4500 bis 5000 RM. Der Erwerb wurde dadurch, daß für Zins und Tilgung zusammen monatlich weniger zu bezahlen war als der Mietpreis einer Stadtwohnung ausmacht, außerordentlich erleichtert. — Zur Schädlingsbekämpfung hat die Stadtverwaltung eine Motor-Obstbaumspritze angeschafft, die schon dieses Frühjahr in Benutzung genommen werden soll. Unter Zusage eines Zuschusses der Landesbauernschaft wird auf dem Auffüllplatz gegenüber dem Deländer eine Neupflanzung von 70 Zwetschgenbäumen angelegt.

Aus den Nachbargemeinden

Vedensfroun, 12. März. Am Gedenktage fand hier eine weisbewollte Ehrung der Gefallenen vor dem geschmückten Ehrenmal statt. Ortsgruppenleiter Lutz und Kameradschafts-

führer Süßer ehrten die Toten und legten Kränze nieder. Der „Liedertranz“ verschönte die Feier. Nachmittags wurde im vollbesetzten Felsenburgsaal von der NSG „Kraft durch Freude“ der Lichtbilder-Vortrag „Der Feldzug in Polen“ gehalten.

Ragold, 12. März. Im Alter von 67 Jahren entschlief am letzten Sonntag unerwartet Brauereibesitzer Gottlob Burkhardt. Der Verstorbene war eine über die Stadt hinaus bekannte und geschätzte Persönlichkeit. — Beim Appell der Kriegerkameradschaft konnte der Kameradschaftsführer 28 Mitglieder für langjährige Zugehörigkeit und Treue ehren, darunter Gottfried Buz, Christian Häußler und Karl Harr für 50jährige Mitgliedschaft. — Feuer wurde an der Oberschule Ragold erstmals die Reifeprüfung abgehalten. Nachdem mehrere Schüler der Klasse 8 zur Wehrmacht einberufen worden sind, nahmen an der Prüfung noch vier Schüler und drei Schülerinnen,

zusammen sieben, teil. Sie bestanden sämtlich. **Ragold, 12. März.** In der im Waldhorn-Saal abgehaltenen Schlussfeier der Landwirtschaftsschule konnte deren Leiter, Landesökonomierat Harr, einen normalen Unterrichtserfolg der Kurse feststellen. 31 junge Landwirte besuchten die Schule. Im Verlauf der Feier hielt Schüler Otto Dengler, Sulz a. E. einen bemerkenswerten Vortrag über die Aufgaben der heimischen Landwirtschaft im Kriege. Kreisbauernführer Kalmbach gab der Freude über den neuerlichen schönen Erfolg der Schule bereiten Ausdruck und forderte die zur Entlassung Kommenden auf, ganze Männer und ganze Bauern zu werden.

Neuenbürg, 12. März. Vom Pächter einer Heuscheuer unterhalb der Sensesfabrik-Siedlung wurde ein Diebesnest entdeckt, welches Aufschluß gab über den in letzter Zeit verübten Einbruch in der hiesigen Güterbeförderer. Neben einem Sparfassenbuch fanden sich noch viele andere Gegenstände, u. a. auch eine Kiste mit leeren Schnapsflaschen, sowie eine leere Keks-Kiste. Die nächtlichen Einbrecher hatten es sich hier also Tage hindurch gut gehen lassen.

„Irrtum des Herzens“ Die Geschichte einer Liebe

Von WERNER ADE

Das Jahr wird schneller vorübergehen, als diese Woche, denn auf ihn wartete Arbeit. Er war entschlossen, sich in dieser Arbeit zu verganzen und alles Denken, alles Quälen zu ersticken. Dem Himmel sei Dank, noch hatte er seine Arbeit, und diese Arbeit sollte ihm helfen. Nun waren die Stunden vorbei, wo er in Galerien und Ausstellungshallen sich umhertrieb, um die Zeit totzuschlagen. Nun waren die Abende vorbei, wo er mit brennendem Herzen sich seinen Kessel und seine Scham mit Alkohol hinabschlucken mußte, um nachher doch zu erfahren, daß dies alles keinen Sinn hatte. Jürgen atmete tief auf. Er griff zu einer Fachschrift. Erst Renates Gruß „Verzeih, wenn ich mich verpatete.“ ließ ihn aufblicken. „Bitte“, mehr wußte er nicht zu sagen und stellte doch im gleichen Augenblick fest, daß Renate erschreckend bleich und müde aussah. Schon drängte sich ihm eine sorgende Frage über die Lippen, da wurde er sich dieser Rächerlichkeit bewußt und rief den Ober. Als später abgeräumt worden war und zwischen ihnen nur noch ein paar dunkelrote Rosen standen, sagte Jürgen: „Wir brechen morgen den Aufenthalt ab. Ich habe mit dem Werk ein Gespräch gehabt, es sind einige Fragen aufgetaucht, die meine Anwesenheit als wünschenswert erscheinen lassen. Der Schnellzug geht 9.15 Uhr.“ Und mehr für sich als für andere Ohren setzte er hinzu: „Nun kann der Komödie zweites Kapitel beginnen.“ Renate sah starr zu den Rosen, von denen sich eben ein Blatt löste, und flüsterte abwesend und fremd: „Ja.“

Als der Wagen vor dem Haus vorfuhr, stand Lina an der Türe. Sie hatte sich zu Ehren des jungen Paares in ihr bestes Kleid geworfen. Ihr gutes Gesicht strahlte in herzlicher Freude, als sie Jürgen und Renate begrüßte. Und ihr Glück war voll, als Jürgen auf die Girlande und den Spruch „Ein frohes und herzliches Willkommen dem jungen Paar“ deutete und sagte: „Das hast du nett und lieb gemacht, Lina; nun aber nimmst du es wieder ab. Es braucht nicht jedes davon zu

wissen.“ Dann wandte er sich an Renate, die eben von Lina erfuhr, daß die Mutter angerufen habe, vor einer Stunde schon, und sich freuen würde, wenn Renate bald vorbeikäme. „Ich ziehe mich rasch um und gehe dann noch ins Werk“, erklärte Jürgen und verschwand. Renate folgte mit Lina, die wissen wollte, ob sie noch rasch einen Tee richten sollte oder was die gnädige Frau sonst wünsche. „Nicht so“, sagte Renate und griff nach Linas Hand. „Ich bin keine gnädige Frau, ja!“ — ein Zögern kam in ihre Stimme — „nennen Sie mich nur Frau Kellmann.“ Sie sah Lina ins Gesicht, die darum bat, daß Renate dann auch Du zu ihr sage.

Als Renate aus dem Schlafzimmer kam, wartete Jürgen schon im Wohnzimmer. „Ich habe auf dich gewartet, weil ich glaube, daß zwischen uns für das Zusammenleben in diesem Haus noch einiges zu regeln ist. Zu Lina habe ich schon gesagt, daß ich für weiteres mein altes Schlafzimmer besitzen werde. Du seiest müde und abgepannt und ich selbst werde in den nächsten Wochen so viel Arbeit haben, daß ich meistens spät nach Hause kommen werde. Damit ist vor dem Mädchen, das übrigens schon seit dreißig Jahren bei uns ist, die Angelegenheit erledigt. Ich darf dich bitten, in den kurzen Augenblicken, die wir vor ihr beisammen sein werden, dir so wenig wie möglich anmerken zu lassen, wie peinlich und unangenehm es für dich ist, mit ihr zusammen zu sein. Ich verpöndere dir allerdings, dich auch in dieser Hinsicht so wenig wie möglich zu belästigen. Das wir leider, vor allem auch durch gesellschaftliche Verpflichtungen, gezwungen sein werden, ab und zu das harmonisierende Ehepaar spielen zu müssen, das wird sich wohl nicht immer vermeiden lassen. Deine Mutter schäme ich nach wie vor und ebenso deinen Bruder, von dem ich annehme, daß er nichts dafür kann.“

Renate machte eine Bewegung, als wollte sie jagen: „Ach, laß nur, wir wollen nicht darüber sprechen und diskutieren.“ — „Wie gesagt, daß ich diesen beiden, sowie sonstigen Bekannten gegenüber nichts merken lassen

werde, ist für mich selbstverständlich. Ich denke, daß es auch du so halten wirst. Meine Ehe, auch wenn sie keine ist, bleibt so oder so, meine und — unsere Angelegenheit. Wie du sonst dein Leben hier und in der Stadt einzurichten beliebst, sei vollkommen dir überlassen. Für das Haus sorgt Lina.“

Jürgen sah auf die Uhr. „Das Werk wartet auf mich. Mit dem Abendbrot brauchst du nicht auf mich zu warten.“ Ein kurzer Gruß und schon hörte Renate seine harten und raschen Schritte auf der Treppe, über den Kies des Gartens. Das Gartentor fiel zu, der Wagen lief an. Renate war allein. Möglicherweise mußte sie an den Gruß „Alles Gute, junge Frau“ denken, und die ganze Bitterkeit und Sinnlosigkeit ihres Lebens stand in aller Bucht vor ihr auf.

Was sollte sie in diesem großen Hause tun? Der Haushalt ging ohne sie, wie er schon immer gegangen war. Jürgen wollte, wie es ja nicht anders zu erwarten war, nichts von ihr wissen. Was sollte sie in diesem großen Hause, allein und einsam? Da kam Lina zu ihr und trug einige Fragen an Renate heran. Ob man es heute abend so oder so machen wolle. Der Herr Doktor hätte es immer gerne so gehabt, wenn er lange bei der Arbeit war. Ob Frau Kellmann noch in die Stadt wolle. Der Herr Doktor habe ihr unken noch gesagt, wenn seine Frau noch in die Stadt wolle, dann siehe der Wagen mit dem Chauffeur zur Verfügung. Ob sie anrufen solle? Renate war ehrlich müde und fürchtete sich vor jedem bekannten Gesicht, fürchtete sich vor allem vor den Fragen: „Nun, wie geht's, was es schön?“ und — Renate kannte ihre Kolleginnen, eine Freundin besaß sie eigentlich nicht — „du mußt ja wahnsinnig glücklich sein!“ Nein, diesen Fragen wollte sie solange wie möglich aus dem Wege gehen. Und auch zu ihrer Mutter konnte sie jetzt noch nicht gehen. Einmal würde es sein müssen, daß sie dem Auge, dem forschenden Blick der Mutter gegenüber stünde, aber heute abend, jetzt, war es für sie unmöglich. „Meine Mutter will ich noch anrufen, daß wir gut zurückgekommen sind, und dann — Renate atmete tief — dann sollst du mich etwas in den Haushalt einführen.“

Die Mutter konnte nicht genug bekommen mit Fragen an Telephon. Alles wollte sie wissen, und Renate war froh, daß sie nur ihre Stimme, nicht auch noch ihr Gesicht verstellen mußte. Wie es denn gewesen sei und wie schade, daß nun ausgerechnet Jürgen jetzt so dringend im Geschäft gebraucht würde. Walter habe zwar gemeint, es wäre auch ganz gut ohne Jürgen gegangen, so schnell hätte er deshalb doch nicht die Reise abbrechen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Marktberichte

Stuttgarter Schlachttiermarkt

vom Dienstag, dem 12. März

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfennig: Ochsen a) 45,5, b) 41,5, c) 36,5; Bullen a) 41—43,5, b) 36,5—39,5; Kühe a) 41,5—43,5, b) 36—39,5, c) 26—33,5, d) 18—24; Ferkeln a) 42,5—44,5, b) 39—40,5, c) 31,5—35,5; Kälber a) 63—65, b) 57—59, c) 46—50, d) 35—40; Lämmer und Hammel b) 49, c) 42; Schafe a) 42, b) —, c) 20—30; Schweine a) b) und c) 55, c) 54, d) 51, e) und f) 49, g) 55. — Marktverlauf: alles zugeleitet.

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegler, Stuttgart, Friedrichstr. 43. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöle, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

Amtliche Bekanntmachungen

Maul- und Klauenpeuche

Die Maul- und Klauenpeuche in den Gemeinden Gräfenhausen (Obernhäusen), Döbel, Birkenfeld und Niebelsbach

ist erloschen.

Die erlassenen Anordnungen werden mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Calw, 12. März 1940.

Der Landrat
I. A.: Assessor Haas

Stadt Calw

Für Kern- und Steinobstneupflanzungen

die im Frühjahr 1940 ausgeführt werden, stehen Reichsmittel für die Beschaffung zur Verfügung.

Anträge auf Beihilfen sind bis spätestens 15. 3. 1940 bei Baumwart Kopp, Calw, Kronengasse 2, zu stellen.

Den 12. März 1940

Der Bürgermeister:
Göhner

Wir sind wieder unter der alten

Fernruf-Nr. 408

zu erreichen.

NSG. „Kraft durch Freude“

Kreisdienststelle Calw, Bischofstraße 2

Mein Zweiggeschäft

Marktplatz („Hirsch“)

bleibt bis auf weiteres

geschlossen

Mezgerei Otto Schlatterer

Calw

Sehr großer, heller, zu ebener Erde gelegener

Raum

zu vermieten. Zuschriften unter C. N. 60 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“ erbeten.

4-6 Zimmerwohnung

mögl. mit Bad in Calw oder nächster Nähe (Bahnverbindung) sofort oder später zu mieten gesucht.

Ausführliche Angebote mit Preisangabe erbeten unter C. N. 62 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Eine Familienanzeige in der „Schwarzwald-Wacht“ macht Freude!

Gut erhaltener Kinderwagen

zu kaufen gesucht. Angeb. unter Z N 62 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“ erbeten.

Ein gut erhaltenes

Sofa (Hirsch)

verkauft Wilhelm Mann, Sattler, Stammheim

Zwei schöne Rindle

1 Jahr und 5 Monate alt verkauft

Bürgermeister Repler

Unterhaugstett

Verkaufe junge Rälberkuh

unter zwei die Wahl.

Karl Gayde, Simmshausen

Klavierstimmen

Erster Fachtechniker meines Hauses kommt in der zweiten Hälfte des Monats nach dort und ich bitte Anmeldungen für Stimmungen u. Reparaturen (alle Fabrikate) umgehend direkt oder bei der Geschäftsstelle des Bl. aufzugeben.

THEODOR MATTHAES
Flügel- und Klavierfabrik
Stuttgart-O, Moserstr. 22-24
Blüthner- und Ibach-Vertretung



Er hat den rechten Weg gefunden

denn bei

Reichert

an der Brück'

gibt es ja eine Menge ganz reizender kleiner und großer Ostergeschenke, z. B.:

schöne Porzellane, Vasen in Bleikristall, Metallwaren
Collette-Garnituren
Schreib-Garnituren
Wein-, Bier-, Likörservice und noch dazu eine überraschende Auswahl.

Reichert

an der Brück'

Schlachtperde
kauft zu Höchstpreisen Pferde-
großschlächtere Eugen Stöhr
Reichheim 2, Tel. 662 u. Rölln/Rh.